

dieser Sachlage in angemessener Weise stellen und den Antitheismus als einen aus der Tiefe der Person kommenden Notruf aus einer Zwangssituation verstehen. Dem Antitheismus mit den Kategorien von Schuld und Sünde zu begegnen, ist zu wenig, die Aufgabe besteht darin, die Kategorien des Werdens und Reifens der Person zu leitenden Gesichtspunkten zu erheben. S. Hammer

KERN, Walter: *Atheismus — Marxismus — Christentum*. Beiträge zur Diskussion. Innsbruck—Wien—München 1976: Tyrolia-Verlag, 200 S., kart.-lam., DM 28,—.

Die Frage nach Gott und im Zusammenhang damit auch die Bestreitung der Existenz Gottes gehört zu jenen Fragen, die uns heute beschäftigen und bedrängen. Hierzu ein gewichtiges, sachkundiges und klärendes Wort zu sagen, ist nicht das geringste Verdienst des vorliegenden Buches. Es handelt sich um eine Sammlung von Arbeiten, die zum Teil schon als Vorträge oder Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden der Öffentlichkeit vorgelegen haben. Das einleitende Kapitel („Gotteserkenntnis heute?“) nennt das Problem und fragt nach einer vernunftgegründeten Gotteserkenntnis angesichts der Bestreitung der Existenz Gottes in der Gegenwart. Das Buch stellt sich drei Aufgaben: zunächst soll über den Atheismus informiert und seine Geschichte skizziert werden; sodann wird eine Auseinandersetzung mit dem Marxismus als der heute wirkmächtigsten Erscheinungsform des Atheismus angestrebt; schließlich wird die Auseinandersetzung mit der atheistischen Position auf der Basis des biblischen Schöpfungsglaubens durchgeführt und die Funktion des Theismus für das christliche Glaubensbewußtsein geklärt. Die Darlegungen münden in einen Gottesbeweis vom Menschen aus, von seinem Wahrheits- und Freiheitsanspruch aus.

Der Beitrag „Zur Vorgeschichte des modernen Atheismus“ führt an die Problematik des modernen Atheismus heran. Das Kapitel „Der atheistische Humanismus“ nennt die wichtigsten Ausformungen des gegenwärtigen Atheismus, beleuchtet seine Hintergründe und stellt als die beiden Hauptmodelle des atheistischen Humanismus den marxistischen Humanismus und den Existenzialismus vor. Auf die Bedeutung der Philosophie Hegels für Marx und den Marxismus kommt K. besonders in dem Aufsatz „Marx zwischen Hegel und Frankfurter Schule“ zu sprechen. Einen für den immer wieder angestrebten Dialog zwischen Christen und Marxisten lehrreichen Strukturvergleich des christlichen und marxistischen Verständnisses von Mensch und Gesellschaft bietet der Beitrag „Gesellschaftstheorie und Menschenbild im Marxismus und Christentum“. Das Kapitel „Die marxistische Religionskritik, gegenkritisch betrachtet“ macht unter anderem darauf aufmerksam, daß und wie der Atheismus auch nach Ansicht der meisten seiner Vertreter notwendig mit dem Marxismus verbunden ist. Mit wünschenswerter Deutlichkeit vertritt der Beitrag „A-theistisches Christentum?“ die Vereinbarkeit des biblischen Gottesbildes mit dem Gottesverständnis der theistischen Metaphysik, so wenig dabei die Unterschiede weggewischt werden, und bringt die positive Bedeutung des Theismus für den christlichen Glauben und die Theologie zur Sprache. Sind die Gründe, die der Atheismus für die Nichtexistenz Gottes beibringt, auch nicht stichhaltig, so bedarf es doch einer positiven Begründung der Überzeugung von der Existenz Gottes. Diese unternimmt das Kapitel „Der Gottesbeweis Mensch“ — zweifellos einer der Höhepunkte des Buches. Aufgrund der Erfahrung der unbegrenzten Offenheit menschlicher Freiheit wird Gott als letzte Möglichkeitsbedingung des sich in Erkenntnis und Freiheitsentscheidung auswirkenden geistigen Lebens des Menschen erschlossen. Das Schlußkapitel „Heutiger Atheismus — Einforderung des Christseins“ setzt sich insbesondere mit dem Liberalismus und Positivismus westlicher Provenienz auseinander. — Fazit: ein gedankenreiches und ins Zentrum der Probleme vordringendes Buch, das die Diskussion der Gottesfrage vertiefen kann. S. Hammer

WESTERMANN, Claus: *Der Aufbau des Buches Hiob*. Mit einer Einführung in die neuere Hiobforschung von Jürgen Kegler. Reihe: Calwer theologische Monographien, Reihe A, Bd. 6. Stuttgart 1977: Calwer-Verlag, 149 S., kart., DM 28,—.

Die 1956 erstmals erschienene Untersuchung zum Aufbau des Buches Hiob war seinerzeit ein bedeutsamer Beitrag zur Hiobforschung, weil der Verfasser im Rückgriff auf das lange vernachlässigte Formelement der Klage die literarische Gattung des Buches neu zu bestimmen versuchte. Westermann sah dabei nicht nur die Teile, die Hiobs Klagen enthalten, sondern das ganze Buch von der Polarität von Klage und Lob geprägt und bestimmte von daher das Ganze im Unterschied zur bisherigen Forschung nicht mehr als Gespräch oder Dialog, sondern als dramatisierte Klage oder als ein Geschehen zwischen den drei Parteien Hiob—Freunde—Gott. Mit der Herausstellung der Klage als wesentliches Formelement des Buches Hiob, der stärkeren Einbeziehung der Rahmenerzählung und der Einsicht, daß es hier nicht in erster Linie um eine theoretische Auseinandersetzung über die Herkunft des Leidens, sondern um

dessen existenzielle Bewältigung geht, fand Westermann viel Zustimmung, wengleich auch kritisch angemerkt wurde, daß durch die Nichtberücksichtigung oder Vernachlässigung anderer, zweifellos auch vorhandener literarischer Formen der Gesamtcharakter des Buches etwas einseitig dargestellt worden sei.

Westermann selbst sieht den formgeschichtlichen Ansatz seiner Untersuchung nach 20 Jahren weitergegangener Forschung weder als im Ganzen widerlegt noch als weitergeführt an und legt darum, zumal ein lebhaftes Interesse an dem längst vergriffenen Buch bestand, eine Neuauflage seiner Arbeit vor. Der Text selbst wurde, von einigen Druckfehlern abgesehen, unverändert übernommen, aber durch einen informativ wertvollen Beitrag von Jürgen Kögler, der die Hauptlinien der Hiobforschung seit 1956 skizziert und würdigt, ergänzt. Gerade dieser Überblick zeigt, daß noch eine Fülle von Fragen bleibt — einige von ihnen werden im Vorwort der Neuauflage genannt —, die der Antwort bedürfen. Die zukünftige Forschung wird bei ihrer Arbeit die Ergebnisse Westermanns, natürlich in kritischer Auswertung, berücksichtigen müssen, zumal sie weit über den Vorraum des Verständnisses dieses faszinierenden biblischen Buches hinausreichen. Aus diesem Grund ist die Neuauflage der verdienstvollen Untersuchung sehr zu begrüßen.

F. K. Heinemann

FRIEDRICH, Johannes: *Gott im Bruder*. Eine methodenkritische Untersuchung von Redaktion, Überlieferung und Traditionen in Mt 25, 31—46. Reihe: Calwer Theologische Monographien, Reihe A: Bibelwissenschaft, Bd. 7. Stuttgart 1977: Calwer Verlag, 503 S., kart., DM 48,—.

Die Auslegung der Perikope vom Weltgericht (Mt 25, 31—46) hängt wesentlich von der Beantwortung zweier Fragen ab: 1. Über wen ergeht das Gericht? 2. Wer sind die „Brüder“? Die vorliegende Dissertation versucht die exegetischen Probleme, die diese Perikope aufgibt, zu klären. Dabei stellt F. auch die Frage, ob die verschiedenen Lösungen im Laufe der Auslegungsgeschichte nicht in den verschiedenen Überlieferungsstadien des Textes selbst begründet sind.

Der erste Hauptteil (B) soll den Anteil der Redaktion darstellen. Wortstatistische Untersuchungen zeigen, daß nur wenige Wörter und Wendungen auf mattäische Redaktion zurückgehen. Dieses Ergebnis läßt sich dadurch erhärten, daß auch die oft angenommene literarische Abhängigkeit von Mt 25, 31—46 von Paralleltextrn (Mt 16, 27; 19, 28; 13, 36—43. 49f; 10, 40—42 parr) sich nicht bestätigt. Dagegen finden sich einige Wendungen und viele Einzelmotive in Mt 25, 31—46 im äthiopischen Henochbuch, so daß sich eine traditionsgeschichtliche Verbindung vermuten läßt. Auf dem Hintergrund frühjüdischer Traditionen, vor allem wiederum des Henochbuches, vermag F. zu zeigen, daß der Richtende ursprünglich nicht Gott, sondern Christus war, da die Verbindung von Menschensohnvorstellung mit der Königs- und Messiasvorstellung durchaus bekannt war. Wesentliche Funktion des Königs ist seine Richterfunktion. Die „Brüder“ in Mt 25, 40 sind wahrscheinlich mattäischer Einschub, der dadurch die „Geringsten“ (V 40. 45), die im Munde Jesu die notleidenden Menschen allgemein bezeichneten, als Gemeindeglieder kennzeichnet. Diese Interpretation wird noch durch das Wort „die Kleinen“, die nach Mattäus die Jünger sind (10, 42; 18, 6; 10, 14) gestützt, da sich eine Parallelität der Ausdrücke „die Kleinen“ und „die Geringsten“ aufzeigen läßt.

Wie „die Brüder“ in V. 40 so fügt Mattäus in V. 32 „alle Völker“ ein, um zu verdeutlichen, daß das Gericht über die Heiden an deren Verhalten gegenüber den Christen seinen Maßstab haben wird. Dadurch, daß das Weltgericht des Menschensohnes auf die Schilderung des Weltgerichts durch Jahwe im Alten Testament anspielt, wird betont, daß der Menschensohn das Gericht anstelle und in Vollmacht Jahwes vollzieht.

Durch seine geringfügigen, aber entscheidenden Eingriffe in seine „Vorlage“ will Mattäus seinen Lesern angesichts der großen Bedrängnis durch die Heidenvölker Mut machen.

Der zweite Hauptteil (C) des Buches geht auf die Überlieferungsgeschichte des Textes ein. F. geht bei der nachösterlichen Überlieferung von der These Theissens aus, derzufolge radikale Wanderprediger Träger der Überlieferung gewesen seien. Diese seien auf die Unterstützung seitens der Christen angewiesen gewesen und hätten deshalb „die Geringsten“ (25, 40) mit sich selbst identifiziert. Ob die vorösterlichen Jünger „die Geringsten“ bei ihrer Verkündigung bereits auf sich selbst bezogen hätten, müsse offenbleiben.

Mit Hilfe der bekannten Kriterien für die Rückfrage nach Jesus gelingt es F., nachzuweisen, daß die älteste Form von Mt 25, 31—46 wahrscheinlich auf Jesus selbst zurückgeht, zumal sie in die Botschaft Jesu einzuordnen ist.

In seiner Zusammenfassung und seinem Ausblick (D) zeigt F. nochmals die Entwicklung des Textes von Jesus über die vor- und nachösterliche Überlieferung bis hin zur mattäischen Redaktion auf.